

Silesia.

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. d'Oench. Druck und Verlag der Königl. Hof-Buchdruckerei von G. d'Oench in Liegnitz.

N^o. 72.

Freitag, den 7. September

1847.

Ein Schuß.

Novelle.

Wohin vermutest du wohl, mein freundlicher Leser, daß ich dich führe? —

Etwas in den Palast eines Nabobs, dessen im hellen Kerzenlicht schimmernde Prunkgemächer sich allmählig mit Gestalten füllen, die meist die Armuth ihres Herzens in stolzer Vornehmthuererei, hinter schweren Seidenstoffen und schimmernden Edelsteinen zu verbergen suchen? — Oder in das Empfangszimmer eines stolzen Bureaukraten, der dir schon dadurch eine Gnade erwiesen zu haben glaubt, daß es dir gestattet, durch den Troß seiner buntbetragten Leibwache die breiten Marmorstufen seines Palastes hinaufzusteigen, um dich vor seiner allmächtigen Person in deiner bescheidenen Bürgerlichkeit tief bis zur Erde zu bücken? Oder meinst du vielleicht, ich würde dich in das Boudoir einer reichen Dame geleiten, um dich dort einen Blick in ein Herz thun zu lassen, welches noch gestern in den Banden der Convenienz schmachtete und heute in seiner Unbelauschtheit sich doch denselben Gefühlen einer zärtlichen Neigung hingiebt, die die schlichte Bürgertochter oder das einfache Landmädchen den Gesetzen der Natur gemäß unverholen zur Schau trägt? —

Glaubst du dies, so lege nur ruhig diese Blätter bei Seite, denn du warst dann für diesmal wenigstens

im Irrthum befangen. Doch bist du es zufrieden, daß wir die breite Heerstraße des Lebens betreten und nicht bloß der prächtigen Staatskarosse bewundernd nachblicken, die, von flüchtigen Rossen gezogen, mit ihrem Befizier an uns vorüberfliegt, sondern daß wir auch dem bescheidenen Wanderer, der in seinem dürftigen Kleide uns anspruchslos in den Weg tritt, Theilnahme schenken; vermagst du das stolze Schloß des Reichen unberührt liegen zu lassen und fühlst du dagegen den Drang in die Hütte des Armen zu treten, um dich dort in seiner Dürftigkeit umzuschauen, mit ihm zu fühlen und seinen Schmerz und sein Leiden zu theilen; hast du Muth, in ihm trotz seiner äußern Niedrigkeit dennoch den Menschen zu ehren, ihn als Bruder an dein Herz zu ziehen und die mit Schwielen bedeckte Hand ohne Stolz und ohne Hochmuth zu drücken; fühlst du die Kraft, zu seinem Schutze deine Stimme laut zu erheben und selbst dem Gesetzgeber entschlossen entgegenzutreten, wenn er vom Wege des Rechtes und der Menschlichkeit abweicht: — dann mein freundlicher Leser darf ich hoffen deine Theilnahme zu gewinnen und in dieser Voraussetzung lade ich dich ein mir deine Aufmerksamkeit zu schenken. So folge mir denn, ich will dich führen. —

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Provinzielle und vaterländische Ereignisse.

Die schlesische Chronik Nr. 69 v. 31. Aug. enthält nachstehenden Artikel von unsrer Stadt, welcher schon früher mitgetheilt worden wäre, wenn es der Raum gestattet hätte, da er indessen sehr viel Interesse bietet, so dürfte er aber wohl auch heute noch nicht zu spät erscheinen, da ja alles Gute immer gelegen kommt. —

Liegnitz, 20. August. Es dürfte wohl im guten Deutschland keine zweite Stadt zu finden sein, in welcher das Armen-Krankenwesen so schlecht beschaffen ist, als hier, und wenn es noch eine zweite gibt, so soll es für Liegnitz wenigstens kein Trost sein. Es bestehen hier 4 städtische Armenanstalten, die seit dem Jahre 1826 in Einem Gebäude, dem ehemaligen Franziskanerkloster,

vereinigt sind, aber getrennt beaufsichtigt werden. Diese 4 Anstalten sind: Das Armenhaus für obdachlose Arme, besonders Schutzverwandte beiderlei Geschlechts, das Seelenhaus, für 12 arme, altersschwache Bürgerfrauen, das Hospital ad St. Nicolaum für 14 alte, verdienstunfähige Bürger, und das Lazareth für arme Kranke oder solche bemittelte Kranke, die hier keine Angehörigen und Pfleger haben. Die Bürger des Armenhauses erhalten weiter nichts als Wohnung, die, versteht sich im Winter, auch geheizt und beleuchtet wird. Sie leben, beaufsichtigt von einem Pfleger, in 2 großen geräumigen Zimmern, in dem einen die Männer und in dem andern die Weiber. Dennoch ist das Armenhaus jetzt so überfüllt, daß die Menschen beinahe über einander hocken möchten. Wenige haben Betten; sehr Wenige erhalten noch Armengeld, höchstens 17 Sgr. 3 Pf., d. i. 1 Thlr. schlesisch monatlich, noch weniger doppelte Wäsche. Unflath und Unrath haben hier ihr Lager aufgeschlagen und verpestet die Stubenluft, der man sehr selten frische Luft zuführt. Die Dielen sind kohlschwarz; ich glaube seit 10 Jahren nicht mehr gewaschen; an den Wänden hängen die Spinnweben und bestreichen die Gesichter der Vorübergehenden. Besser sind die Bürgerfrauen im Seelenhause daran, und es ist sehr natürlich, daß jede, und wenn die eine zu faul ist, die andere, auf Ordnung und Reinlichkeit hält. Auch außer der Wohnung sind sie pekuniär besser gestellt. Die Hospitaliten unter der Aufsicht eines mit 24 Thlr. jährlich besoldeten Pflegers. — Welche Summe! — dem an den nicht unbedeutenden Benefizien der Hospitaliten etwas liegt, der verheirathet ist und einen sehr guten Ruf hat — alles für 24 Thlr. jährlich! — haben es am besten. Durch eine Stiftung Heinrichs V. im Jahre 1288 ist ein Vermögen von einigen 50,000 Thlrn. erwachsen, von dessen Zinsen die Hospitaliten doch eine ihrem Alter angemessene warme Kleidung, täglich eine kräftige warme Speise, wozu wöchentlich 3 Mal Fleisch kommt, 1 Maß Bier, 2 Pfd. Brod und etwas Butter und auch etwas Geld, und im Winter eine Versammlungsstube geheizt erhalten. Auch stille Gewerbe können hier getrieben werden. Hier herrscht große Sauberkeit und unter den Bewohnern stille Zufriedenheit, die ihnen bloß durch die nahe Aussicht, die alle Arme haben, verdüstert wird, sich in einer Nasenquetsche begraben zu lassen. Seit einiger Zeit soll dieses Institut für die Hospitaliten abgeschafft sein. — Das Lazareth ist gewiß einzig in seiner Art, denn von Keimlichkeit bemerkt man hier keine Spur, die Kranken müssen wegen Mangels an Raum durcheinander liegen und können nicht nach bestimmten Krankheitsklassen getrennt werden. Nur Wahnsinnige werden besonders gesperrt, und man denke! mit Ketten belastet und angegeschlossen. Es soll vor längerer Zeit gar vorgekommen sein, daß der Pfleger, weil der Raum wahrscheinlich nicht zulangte, eine Wöchnerin zu einem Nasenden, oder wenigstens zu einem in den hitzigsten Nervenfieberphantasieen Liegenden placirt hat. Die hölzernen Bettstellen wimmeln von Wanzen, die unsauberen Die-

len von Flöhen, die Decken sind nicht gegipst, sondern mit Brettern verschlagen; die Betten werden, anstatt gelüftet und gesonnt zu werden — nach ihrem Gebrauch in Staub und Schmutz geworfen und den Motten und dem Moder Preis gegeben. Das war der äußere Zustand der Armen-Krankenanstalten bis ungefähr vor 4 Wochen! — Wir fragen billig, wie konnte so lange eine solche Zucht sich hinschleppen? Wo waren die Augen, die sehen sollten? Wo der Bürgermeister, die Senatoren und die Väter der Stadt, die Stadtverordneten? Diese 4 Anstalten stehen nämlich unter Oberaufsicht einer aus Magistratsräthen und Stadtverordneten gemischten Kommission, der ein Senator präsidiert. Die Mitglieder derselben sind verpflichtet, abwechselnd die eine um die andere Woche die Anstalten zu beaufsichtigen und die Kohlen- und Holzvertheilung vorzunehmen, wie es noch vor 16 Jahren geschehen ist. Niemand von der Kommission hat sich Wochen, ja Monate lang in den Anstalten blicken lassen; außer, wenn die Konferenz, die dort gehalten werden muß, sie vereinigte, die aber selten zu einer Spezialbesichtigung geführt hat. Ueber die Kranken wurde nicht ordentlich Buch geführt und es traf sich, daß mehrere Aufgenommene nicht eingetragen, andere Abgegangene nicht gelöscht waren. Nun, und die Aerzte? haben die auch Augen gehabt und nachgesehen? Wahrscheinlich haben sie gesehen; — aber ob sie auf Verbesserung angetragen, ist mir unbekannt; anderes wiederum mußte ihnen entgehen, da es nicht ihres Amtes war, sich darum zu kümmern. Da trat der Buchhändler Reizner in den Magistrat und erhielt das Armen-Krankenwesen zur Bearbeitung. Eingedenk seiner Pflichten informierte er sich genau von den Zuständen der Anstalten und ist in den ersten 4 Wochen seines Amtes täglich ein bis zweimal in den Anstalten gewesen und hat die größte Reinlichkeit angeordnet, die Betten an die Luft bringen und ausklopfen lassen, und nachdem er still dies gethan, trat er mit einem Antrage, die Kommission sich selbst beaufsichtigen zu lassen, jedem eine Woche oder einen Tag die Aufsicht zuzutheilen und ein Kontrollbuch in der Anstalt niederlegen zu lassen, hervor. Die Anträge sind durchgegangen, eine genauere Aufsicht steht bevor, und es dürften sich noch manche Verbesserungen bemerklich machen, die der rüstige Senator allmählig ins Werk zu setzen gedenkt. Auf seine Anregung sind auch die Ketten den Nasenden abgenommen und Zwangsjacken bestellt worden, die beim Eintritt der Naserei den Unglücklichen angezogen werden sollen.

Breslau. Die Beschlüsse unserer Stadtverordneten in Bezug auf die Oeffentlichkeit ihrer Verhandlungen geben dahin: Der Zutritt soll allgemein allen erwachsenen Personen ohne Ausnahme gestattet sein. Gegenstände, welche für die Oeffentlichkeit nicht geeignet, daher dieser zu entzogen sind, soll zunächst der Vorsteher der Stadtverordneten zu bestimmen haben, die Versammlung aber das Recht behalten in der geheimen Sitzung zu beschließen, daß einzelne vom Vorsteher der geheimen Berathung überwiesene Angelegenheiten gleichfalls

öffentlich verhandelt werden sollten. Für den Magistrat sollen im Sitzungsfokal in ausreichender Anzahl Plätze bereit sein, wenn, wie zu wünschen, das gesammte Collegium den Sitzungen beizuwohnen geneigt wäre. Die Decernenten in den wichtigeren bei der Versammlung zu verhandelnden Sachen werden jedenfalls gegenwärtig sein. Noch wurde erörtert: ob es nicht zweckdienlich sei, eine amtliche Veröffentlichung der Stadtverordneten-Verhandlungen durch die Zeitungen zu geben. Man erkannte indeß, daß diesem das noch in Kraft stehende Gesetz vom 19. April 1844 entgegen sei; es soll daher um Aufhebung dieser Bestimmung Behufs einer selbstständigen amtlichen Veröffentlichung der Stadtverordneten-Verhandlungen nachgesucht werden. — Das hier zusammengetretene Comité zur Unterstützung der Ueberschwemmten in Ober- und Niederschlesien hat bis jetzt die Summe von 7437 Rthlr. 7½ Sgr. zusammengebracht. Die für die Ueberschwemmten aufgebrauchte Summe aus Liegnitz ist aber noch nicht dabei, obwohl andere Orte ihre Sendung schon angezeigt haben und unter obige Summe mitinbegriffen ist. Da nun auch in Liegnitz Sammlungen geschehen sind, so dürfte es wohl erwünscht sein, wie viel von hier aus an das obige Comité gesandt wurde, wie uns erinnerlich, hat der Liegnitzer Magistrat die Sammlung übernommen, und sind demselben theils durch andere Sammlungen wie durch Einzelne ebenfalls Gaben der Liebe für die Ueberschwemmten übergeben worden. — Die Klagen über Kartoffelkrankheit haben etwas nachgelassen, und giebt man der Hoffnung Raum, daß das Uebel keine weitere Fortschritte mache; überhaupt auch nicht so bedeutend sei, als man anfangs gefürchtet. Reisende, welche kürzlich in Oberschlesien waren, theilen mit, daß die Kartoffelfelder dort theilweise noch ein besseres Ansehen hätten, als in der hiesigen Gegend, und somit die Nachrichten, welche über ein stärkeres Auftreten der Krankheit in Oberschlesien gesprochen, wohl etwas zu voreilig gewesen wären.

Glogau. Binnen Kurzem wird hier die 50jährige Feier des Bestehens der hiesigen Schützengilde festlich begangen, woran gewiß viele Wilden Theil nehmen werden. Näheres werden wir wohl noch zu seiner Zeit hierüber erfahren und mittheilen.

Brieg. Unsere Stadtverordneten-Versammlung, welche bekanntlich auch von dem Rechte, ihre Beschlüsse zu veröffentlichen, keinen Gebrauch macht, hat die Definitivität ihrer Sitzungen abgelehnt! Gewiß werden die Nachkommen diesen Beschluß dereinst in eiserne Tafel eingraben und den Tag desselben alljährlich mit glänzenden Feierlichkeiten begehen.

Aus Oberschlesien. Am 23. v. M. fiel zu Annaberg bei Leschnitz ein Wolkenbruch, der in letzterem Orte und dem mit demselben zusammenhängenden Dorfe Ksienfowiesch bedeutende Verheerungen angerichtet. 31 Gebäude sind mehr oder minder beschädigt, eins, ein Wohnhaus sogar, radical fortgeschwemmt worden. Das Wohnhaus eines Müllers brach, nachdem die Untermauerung vom Wasser unterspielt und fortgerissen worden

war, mitten morsch entzwei, und Sachverständige schätzen den Schaden des Müllers auf 3000 Rthlr., da auch seine Wirthschaftsgebäude bedeutend gelitten haben. — Die Ernte ist nun überall so ziemlich eingebracht und fast überall über alle Erwartungen gut ausgefallen. Wenn nicht wieder Kunst und Industrie das Außergewöhnliche vollbringen, so können wir dies Jahr eigentlich keine Theuerung haben. Die Kartoffeln sind allerdings fleckenweise verdorben, doch immer noch in bedeutender Menge vorhanden, so daß wir auch von dieser Frucht eine größere Ernte als voriges Jahr mit vieler Wahrscheinlichkeit zu hoffen haben. Gut wäre es indeß jedenfalls, wenn das übermäßige Branntweimbrennen einigermaßen beschränkt würde, damit uns nicht gar zu viel der nothwendigsten Lebensbedürfnisse dadurch entzogen würden! — Es ist dies eine Angelegenheit, auf welche die Regierungen in Zeiten ihr Augenmerk richten möchten. (Hof.-Creuzb. Tel.)

Posen. Wir haben Gelegenheit genommen, uns specieller über den Zustand der Kartoffelfäule in und um Posen uns zu instruiren: es wurden demnach an verschiedenen Orten Kartoffelstauden aus der Erde gezogen, um mittelst einer Durchschnittsrechnung zu einer allgemeinen Uebersicht des Grassirens der Krankheit zu kommen. An 6 Stauden, die gezogen wurden, und an denen zu 30, 21, 37, 27, 23 und selbst 40 Erdtöpfeln angelegt waren, fanden sich (nebst ganz gesunden, die mit den kranken an einer Stauden hingen) 31 kranke Erdtöpfeln, somit war noch nicht der sechste Theil dieses Quantum von der Krankheit ergriffen. — Uebrigens ist seit einigen Tagen ein erneuertes Verbot zum Schließen der Brennereien an den Orten, wo die Kartoffelkrankheit herrscht, hier eingegangen und ist die Tonne Spiritus demzufolge sofort um fast 15 Thlr. gestiegen; derselbe ist gegenwärtig in diesem Jahre fast um drei Mal theurer, als im vorigen. Es sind hier auch Kartoffeln aus dem Saamen, welchen die Regierung im vorigen Jahre aus Amerika kommen ließ, gezogen, aber auch an diesen ist leider die Krankheit entdeckt worden. Es werden hier aller Orten die eifrigsten Vorrichtungen getroffen, um der Verbreitung der Krankheit hindernd in den Weg zu treten. (Hof. J. 205.)

Berlin. Auf dem Stettiner Bahnhofe wurden beim Graben eines Fundaments Ueberreste menschlicher Gebeine, welche nach einzelnen Bretterstücken, die sie umgaben, zu urtheilen, in einem Sarge gelegen zu haben schienen, aufgefunden. Auch ein fast ganz zerstörtes Rasirmesser lag dabei. Ob vor langen Jahren dort wo jetzt die Lokomotive braust, ein Friedhof gewesen, müßte man aus Berlins Chronik lesen.

Minden. Als ein Charakterbild unserer Zeit theilen wir eine schreckliche Gräueltat mit, welche sich hier vor Kurzem zugetragen hat. Ein junges Mädchen von 13 Jahren geht nach Hausberge zu und weiß den Weg nicht recht. Sie fragt unterwegs einen Soldaten. Dieser erbietet sich, sie zurecht zu weisen, geht mit ihr, verlockt sie in's Gebüsch, berauscht sie mit Branntwein

und schändet sie auf eine wahrhaft teuflische Art. Dann sticht er ihr die Augen aus und ermordet sie endlich. — Kinder, welche, von dem Mörder unbemerkt, die Gräueltthat gesehen haben, sind seine Ankläger geworden. Er ist von 2 Gensd'armen bereits nach Minden gebracht, wo er, obwohl ihn die Gensd'armen zu schügen suchten, fast eine Beute der durch seine Gräueltthat bis zur Wuth aufgebrachten Weiber aus dem Volk geworden wäre. Selbst seine bewaffneten Begleiter sollen durch Steine und Schläge verwundet sein.

Düsseldorf. Der Hr. General-Postmeister von Schaper hat eine große Anzahl von Postbeamten, namentlich die verheiratheten und an theuren Orten wohnenden, in Berücksichtigung der vergangenen Deurung und der beschränkten Gehälter der Subaltern-Postbeamten, für das laufende Jahr mit einer erheblichen außerordentlichen Gehaltszulage erfreut. Da wird viel Freude sein.

Notizen.

Im Selbstverlage des Verfassers (à 10 Sgr.) ist zu Berlin so eben das gut geschriebene empfehlenswerthe Büchlein eines unglücklichen Landsmann erschienen: „Meine Kriegsgefangenschaft bei den Franzosen im Jahre 1814. Von D. Fr. Wehrhan, ehemaligem preussischen Freiwilligen.“ — Bekanntlich verlor Wehrhan, einst Prediger in Schlesien, in den bekannten Agendstreitigkeiten als eifriger Altlutheraner seine Stelle, und hat jetzt nach langer Trübsal den Entschluß gefaßt oder vielleicht schon ausgeführt, nach Amerika zu gehen, vorher aber dem deutschen Vaterlande gleichsam ein letztes Denkmal seiner Anhänglichkeit in diesem Schriftchen hinterlassen wollen, das an anziehenden Einzelheiten reich ist, und zu den verschiedenen bereits vorhandenen Tagebüchern, Briefsammlungen zu anderweitigen Erinnerungen aus den Freiheitskriegen, insofern eine willkommene Ergänzung bildet, als noch keiner der betreffenden Beiträge uns die Leiden eines Gefangenen spezieller geschildert hat. — Der „ehemalige preussische Freiwillige“ ist am 1. März 1814 in einem Dorfe, 7 Meilen von Paris, gefangen genommen worden, hat zuerst schlimme Tage verlebt, ist von den Bauern geschimpft und geschmäht worden, und hat Frost, Schmerzen und Kummer im reichen Maaße ertragen müssen; bis er im Hospital von Blois ein ruhiges und verhältnißmäßig bequemes Leben genießen durfte. Als er aus dieser Anstalt entlassen die Rückreise antreten konnte, (Paris war indessen an die Verbündeten übergeben worden), — fand er auf dem Wege in Städten und in Dörfern überall liebevolle Aufnahme, bereitwillige Pflege und Unterstützung, selbst mit Gelde; so daß er gänzlich

hergestellt wieder bei seinem Regimente eintraf. In lebendig dankbarer Erinnerung an diese Erfahrungen, nimmt er nicht Anstand, am Schlusse zu erklären, daß er jetzt durch Untslosigkeit, Harn und Nahrungsorgen dahin gekommen sei, seine damalige Lage als Kranker und Kriegsgefangener, gegen die jetzige gehalten, für leicht und sonnenhell zu erklären. (Schl. Stg.)

Am 26. v. M. früh ging in der Nähe von Elster in Sachsen ein Wolkenbruch nieder, wodurch ein Theil des Dorfes mit seinen Fluren so wie die dortigen Mineralquellen sammt der nächsten Umgebung unter Wasser gesetzt, Wege und Brücken zerstört, Felder zerrissen und an und in den Gebäuden mancherlei Schäden herbeigeführt worden sind. Glücklicherweise sind die im Brunenschachte befindlich gewesenen Arbeiter der ihnen im höchsten Grade drohenden Lebensgefahr glücklich entgangen.

In den Herzogenbusch nahe liegenden Dörfern Dß, Gessen, Muland und Rosmalen in der Niederlande hat man mit dem besten Erfolge den Anbau des mailändischen Reißes versucht.

Bei der Scheinbelagerung von Bapaume, die in der ersten Hälfte des August zur Uebung der französischen Artillerie- und Geniecorps vorgenommen wurde, sind verschiedene für die Belagerungskunst nicht unwichtige Erfahrungen gemacht worden. So hat sich ergeben, daß man mit zwölfpfündigem Feldgeschütze in Festungswälle, die auf gewöhnliche Weise bekleidet sind, Bresche schießen kann, was früher für unmöglich gehalten wurde. Auch ist unter Winkeln von 25, von 20, ja von 18° Bresche geschossen worden, was man für eben so unmöglich hielt. Die Wirkung der Schießbaumwolle hat sich, wie überall, so auch hier als sehr ungleichmäßig erwiesen, was ihre Anwendung für das Erste wohl noch sehr beschränken wird.

Folgende interessante Notizen über die Austerfische- rei und Consumption enthalten officielle Berichte aus Frankreich. Jedes Jahr werden im Durchschnitt 100 Mill. Auster gefangen, wovon ca. 60 Mill. in der fischreichen Bucht von Cancale gefangen werden. Paris consumirt von dieser Masse über 6 Zehnthelle. Seit 20 Jahren hat sich die Austerconsumtion verdoppelt, und sie befindet sich dermassen im Steigen, daß zu befürchten steht, die Produktion, die man einmal nicht willkürlich erhöhen kann, werde nicht mehr ausreichen. Das Duzend vortrefflicher Auster kostet jetzt in Paris durchschnittlich 10 Sous.

Briefkasten.

Die in der letzten Nr. d. Bl. enthaltene Novelle „Gegen- sätze“ kann nicht weiter fortgesetzt werden.

Die Redaction.

Hierzu eine Bilder-Beilage „eine Jagd“ darstellend und den Lehrplan des Mädcheninstituts des Oberlehrer Hrn. Matthäi



Del. J. v. H. d. Bosch, Lith. v. S.

DIE JAGD.

